M E R L Ä N D E R - B R I E F

VERÖFFENTLICHUNG DES
VILLA MERLÄNDER E.V.
FÖRDERVEREIN DER NS-DOKUMENTATIONSSTELLE KREFELD

„Villa Merländer“ wird 20

Rückblick auf die Jahre 1991 - 2010

Paul-Günter Schulte

Das Gedenken und Erinnern an die Opfer der Jahre des Nationalsozialismus begann unmittelbar nach dem Krieg; es war in den folgenden Jahren bis zur Mitte der 80er Jahre von der Debatte um Denkmale oder ein zentrales Mahnmal geprägt. Zur 600-Jahr-Feier der Stadt veröffentlichte Aurel Billstein, selbst Opfer des NS-Regimes, seine Studie „Der eine fällt, die anderen rücken nach“. - 1986 beantragte die SPD-Fraktion statt eines zentralen Mahnmals die Einrichtung eines Dokumentationszentrums, das von allen Fraktionen 1987 befürwortet wurde. Seinen Start beantragten die Grünen und die SPD im Oktober 1988.

Das Konzept eines NS-Dokumentationszentrums

Der Ratsbeschluss folgte am 01.02.1989. Im Zusammenhang mit der Campendonk-Ausstellung im Kaiser-Wilheim-Museum tauchten im selben Jahr Berichte über Wandbilder von Heinrich Campendonk im Haus Friedrich-Ebert-Straße 42 auf, die im November 1989 in kleinen Fenstern sichtbar wurden. Daraufhin erklärten Sigrid Klösges und Rita Thies dieses Haus zum idealen Ort für das Dokumentationszentrum.
Das Stadtarchiv wurde am 01.12.1989 mit der Entwicklung eines Konzepts beauftragt. Dr. Wilhelm Stratmann, der gerade zwecks Aufbaus einer stadtgeschichtlichen Abteilung für das Museum Burg Linn eingestellt worden war, arbeitete deshalb zwei Jahre lang im Archiv.
Am 12.03.1991 beriet der Kulturausschuss auf der Basis der Vorarbeiten Dr. Stratmanns über das Konzept für dieses Dokumentationszentrum. Das Kölner EL-DE-Haus galt dabei als Vorbild. Im April erfolgte die Stellenausschreibung für die Leitung des Krefelder Zentrums. Die Stellenplatz-Beschreibung umfasste die Aufgaben:
1) Forschung in Archiven und Befragung von Zeitzeugen,
2) Begegnungsstätte,
3) Öffentlichkeitsarbeit,
4) Gedenkstätte mit meditativem Charakter.

Paul-Günter Schulte, *Leiter des Stadtarchivs Krefeld von 1988 - 2009*

Forschen und Erinnern

In der Diskussion wurden - überspitzt formuliert - zwei unterschiedliche Richtungen deutlich:
In der Villa Merländer sollte ein pädagogischer Schwerpunkt mit Erinnerungsarbeit liegen, in der stadtgeschichtlichen Abteilung in Linn sollten die Jahre 1933 bis 1945 im Rahmen der Krefelder Geschichte museal aufbereitet werden.
Aus den über 100 Bewerbungen wurde Frau Dr. Schupetta am 04.7.1991 als Leiterin des neuen NS-Dokumentations- und Begegnungszentrums ausgewählt; sie trat die Stelle am 01.08.1991 an.
Im Haushaltsplan 1991 waren 200.000 DM für den Umbau des Hauses und die Personal- und Sachmittel bereitgestellt worden.
Bis zur Eröffnung des Hauses am 24.11.1991 blieb nur wenig Zeit für die Begleitung der Baumaßnahmen und die Vorbereitung einer Ausstellung „Steinerne Zeugen“, einer Foto-Ausstellung der jüdischen Gemeinde Krefeld in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Michael Brocke und dem Fotografen Andreas Hemstege. Der Katalog wurde Band 1 der „Edition Billstein“ Sein Umschlag mit der Stanzform, die bildhaft das Türfenster zum Wohnzimmer von Richard Merländer zeigt, wurde prägend für die Reihe.

Fördernde Vereine

Zwei Vereine sollten in den folgenden Jahren die wesentliche Unterstützung und Förderung der Villa Merländer übernehmen:
1) Die Krefelder Geschichtswerkstatt, die sich schon 1990 bezüglich des Nutzungskonzeptes für die Villa an der Diskussion beteiligt hatte.
2) Auf Anregung von Frau Bürgermeisterin Rita Thies (12.11.1991) sollte ein Förderverein gegründet werden, dessen Gründungsversammlung am 10.3.1992 stattfand. Die Eintragung ins Vereinsregister erfolgte noch im selben Jahr. Frau Thies wurde zur ersten Vorsitzenden gewählt.
Aus meiner Tätigkeit als Kassenprüfer möchte ich berichten, dass die

Fortsetzung auf Seite 2

Merländer-Brief 22

September 2010

1 *Paul-Günter Schulte*
20 Jahre „Villa Merländer“ •
3 Jahreshauptversammung des Villla Merländer e.V. •
4 Zwangsarbeitergräber in Fichtenhain? •
Ernst Busch-Biograph in Krefeld •
Errell-Ausstellung im April 2011•
5 Projekt Memoo •
Datenbank „Entartete Kunst •
Familie Kelly in der Villa M. •
Villa Merländer - der neue Vorstand •
6 *Annegret Hols*
Die Wewelsburg und die SS
8 Strauß-Merländer-Platz ?!
Erinnerung an Fam.. Mende •
9 **Pressespiegel**
12 **Termine, Impressum**

Mitgliedsbeiträge von unter zehn Mitgliedern in einer Kladde verzeichnet werden konnten. Die Anzahl der Mitglieder stieg innerhalb von nahezu 20 Jahren, insbesondere in den Jahren 1995/96, als es um die Umstrukturierung der Villa Merländer ging, sehr stark an. Heute liegt sie bei mehr als 140 Mitgliedern.
Der prägende Einfluss der/des jeweiligen Vorsitzenden (bis 1999 Frau Thies, 1999-2006 Herr Dr. Eugen Gerritz, ab 2006 Frau Mechthild Staudenmaier) in der Zusammenarbeit mit Frau Dr.Schupetta wird in den Projekten und Jahresprogrammen sichtbar.

Vernetzte Angebote

Frau Dr.Schupetta versteht es, die Produktgedanken der modernen Verwaltung aufzugreifen.
Ihre Produkte im non-Profit-Marketing erzeugen „Dinge von Wert“, die angeboten werden und miteinander in Beziehung gestelllt werden können.Sie fand mit Vorträgen, Führungen und Projekten eine kulturelle Zusammenarbeit mit Schulen am Auschwitz-Gedenktag, mit hiesigen Museen und Bibliotheken. Damit unterstützte der Förderverein den kulturell-pädagogischen und wissenschaftlichen Dienst für die Krefelder Gesellschaft. Die Produktpolitik mit Lehrveranstaltungen, Publikationen und Ausstellungen waren die besten Instrumente der Kommunikationspolitik. Langfristig ging es um Kontaktpflege, den Aufbau eines Netzwerkes im Verein, im Beirat, mit den Schulen, mit den Gedenkstätten NRW, mit den niederländischen Partnern in der Provinz Limburg.
Der Aufbau eines positiven Images in der Öffentlichkeit konnte durch Kontakte mit den Zeitungen und mit anderen Medien bis hin zur Herstellung einer digitalen Öffentlichkeit gelingen, aber nur, weil - bei den geringen Mitteln des städtischen Haushaltes - Drittmittel genutzt werden konnten, die in erster Linie der Förderverein dank seiner Mitgliedsbeiträge und erheblicher Spenden zur Verfügung stellen konnte.
Wenn man auf die Zielsetzungen der Villa aus dem Jahre 1989 zurückgeht, kann man über 25 Ausstellungen mit bemerkenswerten Grenzüberschreitungen zählen.Ich erinnere an „Synagogen aus aller Welt“1996, „Auschwitz-Bilder - eine Winterreise“ 1998. Im Rahmen der Euregio gelangen Forschungsprojekte zu grenznaher Migration zwischen der Provinz Limburg und den Rheinlanden oder das jetzige „Memoo“-Projekt. Im Zusammenhang mit den Ausstellungen konnten Krefelder Schüler und Lehrer erreicht werden; es kam zu Fortbildungsveranstaltungen für LehrerInnen. Pädagogische MitarbeiterInnen,die vom Verein finanziert wurden, entwickelten Begleithefte für den Unterricht. Die Mitarbeiter der Geschichtswerkstatt begleiteten die Exkursionen zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Bus zu Orten und Relikten des Nationalsozialismus in Krefeld. Im Internet „Gedenkstätten NRW“ baute Frau Schupetta mit KollegInnen im Lande eine Informationsquelle ersten Ranges auf, dessen Krefelder Finanzanteil vom Förderverein gezahlt worden ist. Alles das hatte das Ziel, bei jedem Einzelnen Ergriffenheit zu evozieren und sich die Frage zu stellen: Warum schaue ich heute, wie damals meine Vorfahren, weg, wenn mein Nachbar verfolgt wird?.

Villa Merländer, Friedrich-Ebert -Str.

Veröffentlichungen

Die Veröffentlichungen von Frau Dr. Schupetta zählen in den letzten 20 Jahren weit über 32 Titel, die inhaltlich um die Krefelder Synagogen-Gemeinde und die jüdischen Opfer kreisen, aber auch die Verfolgungsgeschichte der Zeugen Jehovas oder den Euthanasiefall des Hans K. behandeln. Ein weiterer Schwerpunkt ist in der Geschichte der ZwangsarbeiterInnen zu erkennen, einen großen Anteil haben die biografischen Skizzen zu Heinrich Campendonk, dessen Gemälde 1995 von Horst Hahn freigelegt und restauriert wurden. Diesen Gemälden widmete die Edition Billstein 1998 einen Band. Zuvor hatte Dr. Schupetta die „Billstein-Briefe 1933-1945“ bearbeitet und 1992 herausgegeben. Es folgten 2008 die Erinnerungen Werner Heymanns „Mein himmelblaues Akkordeon“ und die Erinnerungen eines Auschwitz-Überlebenden: Paul Schaffer, „Als ich in Auschwitz war ...“
Bei der Eröffnung der neuen Synagoge in Krefeld 2008 sah man das Gedenktuch für die jüdischen Opfer, das Dr. Schupetta mit Schülern gestaltet hatte, an anderer Stelle die Totenliste der ermordeten Juden von Kleve bis Krefeld. Dahinter verbirgt sich die exakte Forschungsarbeit der Leiterin der Villa Merländer.

Thorn-Prikker‘s Fenster

Mit einer Fotografie vom Innenraum der 1938 niedergebrannten Krefelder Synagoge begann die Recherche nach dem Verbleib der dortigen Fenster von Jan Thorn-Prikker, die den Trauerreden auf den Künstler 1932 zufolge zu dessen letzten Werken zählen.
Es gelang Dr. Schupetta mit akribischer Forschung, die arg ramponierten Entwurfkartons des Künstlers im hiesigen Kaiser-Wilhelm-Museum auszugraben, deren Glasfarben noch bei der Firma Dericks in Kevelaer vorlagen. Nun startete sie eine Sammelaktion, eine unbekannte Spenderin opferte einen großen Betrag, so dass über den Förderverein Villa Merländer das Fenster im Eingangsbereich der neuen Synagoge eingebaut werden konnte.
Ein ähnlich gutes Beispiel für die

Zusammenarbeit von Förderverein und Frau Dr. Schupetta -- zugleich mit Spenden von SchülerInnen -- ist die Verlegung von ‚Stolpersteinen' des Künstlers Günter Demnig in Krefeld. 1998 stellte die Leiterin der Villa M. das pädagogische Konzept der NS-Dokumentationsstelle in dem Sammelband „Forschen-Lernen-Gedenken" (Düsseldorf 1998) vor.

Erinnerungskultur statt Gedenkritual

Am Ende des skizzenhaften Überblicks über die Zusammenarbeit mit mir und mit dem Förderverein muss die Frage nach der Zukunft der Villa Merländer erlaubt sein. Die späten 60er Jahre in der Erinnerungskultur mit dem moralischen Idealismus sind nach fast zwei Generationen in der Gefahr der „Erstarrung zum Ritual". Sie brachten in Krefeld Aurel Billsteins Publikationen und damit auch das historische Recht der Opfer zur Geltung. Billstein erhielt 1992 die Ehrenbürger-Würde, und damit erhielt seine Arbeit die verdiente Anerkennung. Ein neues Buch (Ulrike Jureit/Christian Schneider, Gefühlte Opfer-Illusionen der Vergangenheitsbewältigung, Stuttgart 2010) kennzeichnet die Erinnerungskultur als im Kern opferidentifiziert mit starker generationeller Aufladung. Damals war die Hinwendung der zweiten Generation der „68er" dem „Zivilisationsbruch" des eigenen Volkes in den Jahren 1933-1945 geschuldet. Die Autoren des Buches verdeutlichen, dass man sich mit den Opfern nahezu identifizierte, d.h. das Phantasma eigener Unschuld („Wir, die wir gedenken, sind frei von Schuld ... „) war damit konnotiert, „ an den deutschen Gedenkorten blieben die Unschuldigen unter sich".
Das Gedenken zielt auf Identifikation mit den Opfern und auf Versöhnung. Die Erinnerungskultur kann selbst eine Gestalt des Vergessens sein und werden. Die persönliche Trauer um die Opfer kann eine Rolle bei der Aufarbeitung der deutschen Geschichte spielen.
A.Mitscherlichs Studie „Die Unfähigkeit zu trauern" (1967) deutet darauf hin, dass der individuelle Charakter der Erinnerung an die Verbrechen des Nationalsozialismus entscheidend ist für die zukünftigen Generationen, nicht so sehr die schon mehr und mehr erstarrten Rituale der Gedenkveranstaltungen.

Bei einer Führung von UnterprimanerInnen 1971 im ehemaligen Konzentrationslager Dachau erlebte ich die Ergriffenheit der ZuhörerInnen. Ob diese bei den damaligen jungen Frauen bis heute anhält, weiß ich nicht. ■

Jahreshauptversammlung des V.M.e.V. am 16. Juni 2010

„Memoo" auf den Vereinsseiten

Der Jahreshauptversammlung ging ein bebilderter Vortrag von Erik van den Dungen, dem Leiter des Museums Liberty Park in Overloon, voraus. Er schilderte den Hintergrund und die Entstehungsgeschichte seiner Einrichtung. Liberty Park ist ein kommerzielles Museum, das ohne staatliche Zuschüsse arbeitet. Die Besucherzahlen liegen bei etwa 110 000 Personen im Jahr. Die Erfahrung in Overloon zeigt: Die Ausstellung von Kriegsgerät ist ein Faktor, der viele Besucher anzieht — auch wenn das Museum Schwerpunkte in den Bereichen Widerstand, Verfolgung und Friedenserziehung setzt. Der Applaus nach dem Vortrag war herzlich.
Zum Auftakt der JHV begrüßte die Vorsitzende Mechthild Staudenmaier unser Ehrenmitglied Rudolf Pilger. Sie berichtete über die Mitgliederbewegung: die Zahl schwankt um 175. Glücklicherweise konnten Mitgliederrückgänge aus unterschiedlichen Gründen durch Neueintritte wieder ausgeglichen werden. Sie beschrieb die Aktivitäten des Vereins: Herausgabe der Merländer-Rundbriefe, Modernisierung des Internet-Auftritts, Veranstaltungen, Gewährleistung zusätzlicher Öffnungszeiten mittwochmorgens und an besonderen Tagen. Die Vorsitzende dankte den Freiwilligen des Vereins, namentlich Frau Edelburg und Herrn Waninger, sowie der Geschäftsführerin Frau Dr. Schupetta.
Frau Dr. Schupetta berichtete aus der NS-Dokumentationsstelle. In diesem Jahr wird hauptsächlich an dem Projekt *MEMOO – denkwürdige Orte / denkwaardige platsen* gearbeitet. Die Ergebnisse werden nach und nach im Internet-Angebot des Vereins zu sehen sein. Ansonsten finden Veranstaltungen und Aktivitäten in der gewohnten Breite des Angebotes statt.
Frau Vössing stellte den Kassenbericht für das Kassenjahr 2009 vor. Der Verein finanziert sich danach aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen. Die Kassiererin lobte die außerordentlich gute Zahlungsmoral der Mitglieder. Da die Vereinsverwaltung nach wie vor ehrenamtlich geleistet wird, fallen kaum Verwaltungskosten an.
Nach den Berichten und der positiven Erklärung der Kassenprüfer erfolgte die Entlastung der Kassiererin und des Vorstandes. Zu Neuwahlen trat der alte Vorstand mit einer Ausnahme wieder an. Christoph Bönders musste sich zurückziehen, da ihm ein weiteres anspruchsvolles Ehrenamt keine Zeit für die Vorstandsarbeit lässt. Statt seiner kandidierte Barbara Behr, Lehrerin und kulturpolitisch aktive Kommunalpolitikerin. Der Vorstand wurde mit überwältigender Mehrheit gewählt. Auch die Wahl von Ingrid Krusat-Dahmen und Paul-Günter Schulte als Kassenprüfer erfolgte ohne Gegenstimmen und ohne Enthaltungen.
Zum Ende der Versammlung rief die neue Vorsitzende zum Ideenwettbewerb über das Programm der Jubiläumsfeier zum 20. Eröffnungstag der Villa Merländer im November 2011 auf. Die Jüdische Gemeinde hat bereits zugesagt, dass der Verein den Kurt-Kähler-Saal im Gemeindezentrum an der Wiedstraße nutzen kann.

www.villa-merlaender.de

Zwangsarbeitergräber in Fichtenhain?

Überregionale Aufmerksamkeit wurde der Stadt Krefeld wegen des Planes zu Teil, den Friedhof Fichtenhain nicht mehr zu nutzen. Ohne weitere Nachfrage bei der Stadt oder der NS-Dokumentationsstelle wurde in einer Mailing-Liste zum Thema Zwangsarbeit behauptet, in Krefeld solle ein Friedhof mit Gräbern von Zwangsarbeitern zu Gunsten eines Gewerbegebietes platt gemacht werden.

Wie häufig bei unmoderierten Listen handelte es sich um Fehl-Informationen. Es gibt auf diesem Friedhof keinerlei Hinweise auf Bestattungen von Zwangsarbeitern, keine kyrillischen Buchstaben, keine Aktenspuren in Archiven, keine Aufzeichnungen des Internationalen Suchdienstes in Arolsen und keine Erinnerungen von Zeitzeugen. Die NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld hat sich redlich um Aufklärung bemüht. Hier soll nichts unter den Tisch gekehrt werden.
Der Friedhof soll auch nicht Gewerbebauten weichen. Die Friedhofsverwaltung hat lediglich angeregt, dass auf dem ehemaligen Friedhof der Erziehungsanstalt Fichtenhain in Zukunft nicht mehr bestattet und daher auch nicht mehr aufwändig gepflegt werden soll – angesichts von reichlich Platz auf den Friedhöfen in Fischeln und an der Heideckstraße ein vernünftiges Anliegen und kein Anschlag auf die Erinnerungskultur.
Der Anbieter der Liste, Bernhard Bremberger aus Berlin, erklärte sich immerhin bereit, eine Richtigstellung der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld auf die Anfrage einer besorgten Bürgerin ebenfalls in der Liste zu veröffentlichen.
Natürlich ist die Dokumentationsstelle für substanzielle Hinweise dankbar und würde liebend gerne weiterforschen. ■

Geschichtswerkstatt

Ernst Busch-Biograf am 5.Oktober

Der Name Ernst Busch ist allen bekannt, die in den 1970er-Jahren im politischen Umfeld der linksalternativen Szene aufgewachsen sind. Der metallene Klang seiner durchdringenden Stimme begleitete in Westdeutschland jedes UZ-Pressefest und so manche 1. Mai-Feier. Seine Platten kaufte man in Ost-Berlin vom Zwangsumtauschgeld und erachtete es als gut angelegt. Ulrike Meinhof erhielt eine von Busch signierte Platte als Hochzeitsgeschenk.
Der kämpferische Gestus für die gerechte Sache passte in die Zeit. Und mal ernsthaft, wer hätte sich groß für den spanischen Bürgerkrieg interessiert, ohne die Lieder von Ernst Busch. Unter „Spaniens Himmel“ wurde die Schlacht gegen die Faschisten immer wieder gekämpft – gegen die von damals und gegen die, von denen man sich in den 1970er umgeben glaubte.
Der Sänger der alten Antifa wurde entweder gefeiert oder abgelehnt. Seine bisherigen Biografien neigten zur Heiligenverehrung. Nun hat sich ein Jüngerer mit der Distanz eines ausgebildeten Historikers der Enkelgeneration dem Lebenslauf angenommen.

Jochen Voit ist Jahrgang 1972. Seine Biografie vermeidet die Legendenbildung und benennt auch die Probleme, die Ernst Busch in der Sowjetunion und in der DDR hatte. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass der Nazi-Flüchtling in Moskau durchaus ein Opfer des roten Terrors hätte werden können, wenn er nicht rechtzeitig nach Spanien gegangen wäre. Die Geschichtswerkstatt hat den Autor zum 5. Oktober in die Villa Merländer eingeladen und erwartet einen spannenden Abend mit durchaus neuen Erkenntnissen.
Jochen Voit: „Er rührte an den Schlaf der Welt“. Ernst Busch - Die Biographie, Berlin 2010, 24,95 €. ■

Kunst & Krefeld

Errell-Ausstellung im April 2011

Nur wirklich langjährige Vereinsmitglieder können sich noch an das intensive Bemühen des damaligen Vorsitzenden Dr. Gerritz um eine Präsentation von Errell-Arbeiten in Krefeld erinnern. Der Fotograf und Grafiker Errell war als Richard Levy in Krefeld geboren worden. Die Judenverfolgung überstand er in Palästina. Anfang der 1960er Jahre übersiedelte er in die Schweiz. Nach dem Krieg war er mehrfach in Krefeld. Er verfasste einen Erinnerungsbericht für den ersten Band der Krefelder Studien.
1999 wäre er 100 Jahre alt geworden. Der aus diesem Anlass genommene Anlauf stieß auf mehrere Hindernisse: der ursprünglich gedachte Ort, die Villa Merländer, schied aus, weil das Haus keine Klimaanlage und keine Sonnenschutzfenster hat. Das Folkwang-Museum, das die Arbeiten auf Papier hütet, war unter diesen Vorraussetzungen nicht zu einer Ausleihe bereit. Das KWM, das einen in Essen akzeptablen Ruf hatte (auch ohne Klimatisierung), tat sich schwer, die Ausstellungsidee zu einer eigenen zu machen. Zusagen gab es zunächst für den letzten Ausstellungstermin vor der großen Renovierung, dann für die erste Präsentation nach der Neueröffnung.

Nun - vielleicht ist die zwangsläufig kleine Schau bei Kunst & Krefeld ja ein überzeugender Appetithappen - spätestens zum 125.
Am 10. April 2011 wird es soweit sein. Weiterer Hinweis folgt bestimmt. ■

Nachschlaghilfe

Datenbank „Entartete Kunst“

Wer sich informieren möchte, welche Arbeiten welcher Künstler von den Nationalsozialisten wo als „entartet“ beschlagnahmt worden sind, hat jetzt eine schnelle Nachschlaghilfe im Internet. Bei der Freien Universität gibt es eine Datenbank des Projektes „Entartete Kunst“. Diese Datenbank ist mit 21 100 Einträgen und 12 200 Bilddateien größer als jedes Nachschlagwerk. Vor allem ist sie deutlich schneller zu benutzen. Die Probe unter „Heinrich Campendonk“ ergab bislang acht beschlagnahmte Druckgrafiken aus Museen in Berlin, Erfurt und Stettin. Die Datenbank ist auf Zuwachs eingerichtet, so dass demnächst auch die aus dem Kaiser Wilhelm Museum entfernten Campendonk-Bilder aufgenommen werden sollen

www.geschkult.fu-berlin.de/e/db_entart_kunst/ ■

Die Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V. wählte am 16. Juni 2010 zum Vereinsvorstand:

Mechthild Staudenmaier,
Vorsitzende

Ingeborg Müllers,
stellvertretende Vorsitzende

Annemarie Vössing,
Kassiererin

Götz Waninger,
Schriftführer

Dr. Ingrid Schupetta,
Geschäftsführerin

Barbara Behr,
Beisitzerin

Winfried Bovenkerk,
Beisitzer

Paul Keller,
Beisitzer

Bernd Mildebrath,
Beisitzer

Simone Römer,
Beisitzerin

Projekt MEMOO –

Die erste Hälfte ist geschafft

Es war ein großer Kraftakt, aber pünktlich zur Ausflugszeit hatten Herr Ostrowski und Frau Dr. Schupetta sämtliche zwanzig MEMOO-Orte auf der deutschen Seite bearbeitet. Markus Schlickmann, der die Ergebnisse in die Homepage des Fördervereins einbaut, hatte mehr Zusatz-Arbeit als je gedacht. Es war ganz schön knifflig, alle technischen Probleme und Problemchen zu lösen, aber das Ergebnis kann sich sehen lassen. Anfang Juli konnte es der Presse vorgestellt werden.

Nach kurzem Anlauf gelang Sandra Adomat, derzeit Auszubildende im Presseamt, sogar der nicht geprobte Probe-Download einer mp3-Datei zur Villa Merländer.

Im Herbst geht es planmäßig in die zweite Runde, dann werden die niederländischen Orte näher betrachtet und die Texte der Kolleginnen und Kollegen aus Overloon bearbeitet.

Studienfahrt nach Overloon:
Der Anregung der Mitglieder auf der Jahreshauptversammlung des V.M. folgend, hat sich der Vorstand Gedanken gemacht über eine Fahrt nach Overloon und zu ausgewählten „denkwürdigen Orten“ des grenzüberschreitenden „Memoo“-Projektes. Da der Villa Merländer e.V. nicht über die entsprechende Erfahrung verfügt, wurde der Verein für Heimatkunde gefragt, ob man sich dort eine Kooperation vorstellen könne. Das erfreuliche Ergebnis: Ja, gern! Termin und Route der Busfahrt werden im Herbst gemeinsam festgelegt. Die Einladung kommt in der ersten Jahreshälfte 2011 per Post oder per Mail an alle Vereinsmitglieder. ■

Merländer-Nachfahren

Familie Kelly in der Villa Merländer

An einem Donnerstag im Juni zu Gast in der Villa Merländer waren Teri Kelly, ihr Mann und ihre Schwester samt drei Söhnen und Töchtern aus Irland und den USA. Teri und ihre Schwester sind die Urenkelinnen von Charlotte Merländer, der ältesten Schwester Richard Merländers. Die Brüder Richard und Karl Merländer, die Bewohner der Friedrich-Ebert-Str. 42, wären somit ihre Urgroßonkel gewesen.
An der Villa Merländer interessierte natürlich vor allem die Lebensgeschichte der älteren Generation. Von dem repräsentativen Ambiente des ehemaligen Wohnzimmers zeigten sie sich sehr beeindruckt, von den Wandgemälden Heinrich Campendonks begeistert. Obwohl sie sich auf den Besuch vorbereitet hatten, war ihnen das Ende Karl Merländers nach den Misshandlungen während des Novemberpogroms nicht so bewusst gewesen. Sie erkundigten sich auch nach den vermutlichen Todesumständen Richard Merländers in Treblinka.

Nach so vielen verschiedenen Eindrücken und Gefühlen freuten sich die Kinder über die gerade erst erschienenen Werbebleistifte des Fördervereins Villa Merländer e.V., die sie noch ein wenig an den Besuch erinnern werden. ■

Die Wewelsburg und die SS

*Annegret Hols **

Im April 2010 wurde in der Mahn- und Gedenkstätte Wewelsburg die Ausstellung „Ideologie und Terror der SS“ eröffnet. Sie ist eine bundesweit einzigartige Ausstellung, deren Besuch ich unbedingt empfehlen möchte.

Die Mitarbeiter des Kreismuseums Wewelsburg, die auch die Gedenkstätte betreuen, hatten sich der Aufgabe gestellt, eine Ausstellung zur SS zu machen, die umfassend über diese grausame und gleichzeitig seltsam faszinierende Organisation informieren soll. Mir schien zunächst, dass es eine schier unlösbare Aufgabe sei. Und die Frage drängte sich auf: Darf man das eigentlich? Darf man der SS eine eigene Ausstellung widmen? Nachdem ich mir die Ausstellung, mittlerweile zum zweiten Mal, angeschaut habe, konnte ich diese Frage ganz klar mit „Ja“ beantworten. Ja, denn nur die sachliche Information auf wissenschaftlicher Grundlage ist geeignet, das wahre Gesicht der SS zu zeigen. Und wenn man sich mit den Hintergründen zu dieser Ausstellung beschäftigt, erscheint die Wewelsburg bald als der einzig richtige Ort für eine solche Ausstellung. Denn die Wewelsburg wurde von Himmler zur Versammlungsstätte der Gruppenführer der SS ausgewählt. Sie ist in der SS-Organisation ein zentraler Ort. Um das historische Schloss zu einer hinreichend trutzigen „Ordensburg“ auszubauen, wurde ein Konzentrationslager errichtet. Die Häftlinge mussten die Bauarbeiten an der Burg ausführen. Das war die Kehrseite der Arier-Medaille.

Wie sich hier bereits andeutet, bietet die Ausstellung viel mehr, als der Titel verspricht. Die außerordentlich umfangreiche Präsentation ist das Ergebnis teilweise jahrzehntelanger Forschungen. Sie ist thematisch in drei große Blöcke unterteilt. Im ersten Teil geht es um die Rolle der SS insgesamt während der NS-Zeit und speziell in der Wewelsburg sowie im gleichnamigen Dorf. Im zweiten Teil erfährt der Besucher alles über das am Dorfrand errichtete Konzentrationslager Niederhagen. Im dritten Teil wird über die Niederlage des Dritten Reiches hinaus der Frage nachgegangen, welche Auswirkungen dieser Teil der deutschen Geschichte bis heute hat: auf die wenigen Überlebenden des Konzentrationslagers, auf die Dorfbewohner und nicht zuletzt auch auf heutige Besucherinnen und Besucher.

Die Ausstellung lässt sich keinesfalls in einer Stunde absolvieren. Eher sollte man einen ganzen Tag dafür einplanen. Der Rundgang ist anstrengend, da eine solche Fülle von Informationen geboten wird. Es gibt viel zu lesen und einige sehr aussagekräftige Exponate. Gelungen ist beispielsweise die Gegenüberstellung einer Original-Barackenwand mit einer Originalwand aus dem Haus des Lagerkommandanten. Der Besucher kann mit eigenen Augen sehen, was durch Zitate der Lagerinsassen beschrieben wird: wie schlecht die Bausubstanz der Baracken im Gegensatz zum Kommandantenhaus war. Die Häftlingsunterkünfte boten kaum Schutz gegen die Witterung.

Besonders loben möchte ich, dass wirklich alles beleuchtet wird, dass umfassend alle Aspekte, die mit der Geschichte der SS allgemein und auf der Wewelsburg und mit dem KL Niederhagen zu tun haben, auch abgehandelt werden, und zwar nicht nur von 1933 – 45, sondern es werden auch die Vorgeschichte und das Nachwirken bis heute thematisiert.

Zum Beispiel wird auch der gesellschaftliche Umgang mit den Verfolgten des NS-Regimes in ihren Heimatländern nach deren Rückkehr thematisiert. Das hatte ich gar nicht erwartet, war aber froh, darüber Informationen zu finden. Denn wenn man die Überlebenden „kennen gelernt“ hat, dann will man auch wissen, wie es ihnen nach der Befreiung ergangen ist. Es ist wirklich wie ein „Kennen lernen“, wenn man sich die Filme und Beiträge in den Hörstationen zu den Überlebenden des KL Niederhagen ansieht und anhört und gleichzeitig von den großformatigen Fotos dieser neun Personen umgeben ist.

Die Architektur ist ein wesentlicher Bestandteil der Ausstellung: sie ist im ehemaligen Wachgebäude der Wewelsburg eingerichtet worden. Sie verläuft über zwei Ebenen im Untergeschoß. Ebenfalls mit einbezogen wurde die Burggräfte, durch die man zum Nordturm gelangt. Dort befinden sich mit zwei Räumen die baulichen Überreste der NS-Architektur: die „Gruft“ und der „Obergruppenführersaal“. Der Besucher wird so geleitet, dass er nicht nach der Hälfte der Ausstellung, die sich ausschließ-

lich mit der SS befasst, aussteigen kann. Nach Besichtigung der beiden genannten Räume muss er wieder zurück zum Wachgebäude, um durch die beiden folgenden Ausstellungsblöcke zum Ausgang zu gelangen. So wird der Besucher, ob er will oder nicht, mit dem Konzentrationslager, den Häftlingen, den Überlebenden und dem Umgang mit der Geschichte bis heute konfrontiert.

Die Ausstellungsmacher haben sich viel Mühe gegeben, die von den Objekten und der Architektur ausgehenden Faszination zu brechen. Deutlichstes Beispiel ist die Präsentation im so genannten Obergruppenführersaal, wo man es sich inmitten des Stein gewordenen Herrschaftsanspruches auf knallorangenen Sitzsäcken gemütlich machen kann.

Das Medienangebot in der Ausstellung war bei meinem Besuch im Juni noch nicht vollständig. Ebenso gab es noch keinen Katalog. Dass sich ein Besuch dennoch jetzt schon lohnt, ist hoffentlich in diesem Beitrag deutlich geworden. Zu Einzelaspekten der Ausstellung gibt es weiterführende Literatur, die im Museumsshop erworben werden kann.

INFO

Folgendes Buch ist zur Ausstellung erschienen: Schulte, Jan Erik (Hg.): Die SS, Himmler und die Wewelsburg (=Schriftenreihe des Kreismuseums Wewelsburg Band 7), Paderborn 2009.
Wer es sich vorab ansehen möchte, kann dies in der Präsenzbibliothek der NS-Dokumentationsstelle im Stadtarchiv Krefeld tun.
Die Gedenkstätte hat ein spezielles pädagogisches Angebot, das man unbedingt nutzen sollte. Ein mehrtägiger Besuch der Wewelsburg mit einer Schulklasse ist leicht möglich, da sich im Westflügel der Dreiecksburg eine Jugendherberge befindet.
Das Kreismuseum Wewelsburg wartet zudem noch mit einer weiteren Ausstellung zur Geschichte der Region auf, die ebenfalls sehr sehenswert ist und den Besucher auf eine Zeitreise von der Steinzeit bis ins 19. Jahrhundert mitnimmt.
Auch das Burgrestaurant ist empfehlenswert: Es gibt Kleinigkeiten und Hauptgerichte, Kindergerichte und vegetarische Kost sowie leckeren Kuchen.
Zum Schluss ein ganz spezieller Hinweis: Innerhalb der Ausstellung gibt es keine Gästetoiletten. Man muss im Bedarfsfall ganz bis zum Eingang zurückkehren.

Website: www.wewelsburg.de

Ein Beitrag über die Ausstellung wurde am 30. April 2010 im ZDF Heute Journal gesendet. Dort kommen der Museumsleiter Wulff Brebeck und seine Stellvertreterin Kirsten John-Stucke zu Wort. Man kann diesen Beitrag auf der Internetseite des ZDF noch finden, wenn man den Suchbegriff „Wewelsburg“ eingibt.

■ *Annegret Hols ist ehemalige Mitarbeiterin der NS-Dokumentationsstelle Krefeld*

Paul Schaffers Erinnerungen im Metropol-Verlag

In diesem Sommer fand ein lang dauerndes Projekt seinen guten Abschluss. Im Berliner Metropol-Verlag erschienen die Lebenserinnerungen von Paul Schaffer. Prof. Wolfgang Benz nahm sie in seine Reihe „Bibliothek der Erinnerung“ auf*.

Seinen Ursprung hatte das Buchprojekt in der Gesamtschule Kaiserplatz. Dort war Paul Schaffer im Jahre 2002 als Zeitzeuge befragt worden. Als die Schülerinnen und Schüler erfuhren, dass er einen Erinnerungsbericht geschrieben hatte, wollten sie ihn gerne lesen. Sie interessierten sich für den Lebensweg des kleinen Jungen aus Wien, der mit Eltern und Schwester nach Südfrankreich floh und von dort nach Auschwitz deportiert wurde. Paul Schaffer überlebte, weil er arbeiten konnte.

Als Hemmnis stellte sich allerdings heraus, dass die Jugendlichen zu wenig Französisch beherrschten. In enger Absprache mit Paul Schaffer verfasste Dr. Ingrid Schupetta deswegen eine Übertragung ins Deutsche – eine Aktion, die in den Weihnachtsferien zu erledigen war. Die Suche nach einem Verlag hatte es allerdings in sich. Genauer kann man diese Geschichte in dem Nachwort lesen.
Die Buchvorstellung findet am 23. September an prominentem Ort in Berlin statt: Literaturforum im Brecht-Haus, Chausseestr. 125, 10115 Berlin, 20 Uhr.

* ***Paul Schaffer, Als ich in Auschwitz war … (=Bibliothek der Erinnerung Bd. 20), Berlin 2010, Vorwort von Simone Veil, Nachwort von Ingrid Schupetta*** ■

Bezirksvertretung Mitte

Noch keine Entscheidung für Strauß-Merländer-Platz

Aus dem Antrag des Bezirksverordneten Nix an die Bezirksvertretung Mitte auf eine Benennung des Platzes vor dem Sinnhaus wurde in der Sitzung am 19. Januar 2010 (noch) nichts.
Die Fraktionen hatten sich in Vorgesprächen um eine Übereinkunft bemüht, den Platz Siegfried Strauß und Richard Merländer zu widmen. Dem frühen Anliegen der SPD-Fraktion einer Benennung des Platzes- nach der Partnerstadt Kayseri sollte durch gleichzeitige Namensgebung eines alternativen Ortes entsprochen werden**.**
Missverständnisse**?** Das Problem, noch keinen angemessenen „Kayseriplatz“ nennen zu können? Die SPD sah sich in dieser Sitzung noch nicht zu einer Benennung des Platzes in der Lage. Die wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

Der Villa Merländer e. V. hatte sich am 13. Januar in einem offenen Schreiben an den Bezirksvorsteher Kaiser für die Benennung nach Merländer und Strauß ausgesprochen: „Mit der Benennung nach den beiden Textilkaufleuten würde nicht nur an das Leben und Sterben dieser beiden Männer erinnert, sondern sowohl an die bedeutende Rolle, die jüdische Kaufleute und Fabrikanten in der Krefelder Textilbranche hatten, als auch an das Schicksal zahlreicher Juden, die seit dem 19. Jahrhundert in die eher ärmlichen Quartiere des südlichen Bereichs der Innenstadt zuwanderten.
Auch dieses ist ein Teil Krefelder Migrationsgeschichte. Das in unmittelbarer Nähe liegende Haus Neusser Str. 36/38 befand sich im Eigentum der Familie Levy. Dort war das Textilgeschäft Goldberg & Levy. 1941 wurde das Gebäude als „Judenhaus“ deklariert und war letzter Wohnort vor der Deportation für eine ganze Reihe von jüdischen Krefelderinnen und Krefeldern ■

Norbert Rutten gestorben

Unser Vereinsmitglied Norbert Rutten ist am 2. Mai 2010 in Krefeld gestorben. Er war von 1968 bis 2004 Pfarrer an St. Bonifatius in Krefeld. Die Anliegen des Villa Merländer e.V. lagen ihm auch deswegen am Herzen, weil er Teile seiner Kindheit und Jugend noch in der NS-Zeit erlebt hatte. Er war ein Zeitzeuge mit eindeutiger Haltung. Für ihn waren die Jahre zwischen 1933 und 1945 Zeiten des Unheils.
Norbert Rutten verfasste mehrere Artikel für die Zeitschrift „die Heimat“.
Seine lebhaften und trotz aller Ernsthaftigkeit oft ein wenig verschmitzten mündlichen Erzählungen, wie er Diktatur und Krieg erlebt hat, werden allen, die ihn kannten, noch lange in Erinnerung bleiben. ■

Schicksal einer „privilegierten Mischehe“

Erinnerung an Herbert und Max Mende

Die Geschichte begann im Jahr 1942 in dem kleinen Ort St. Hubert. Dort lebte Max Mendel mit seiner Frau und den fünf Kindern, das sechste war unterwegs.
Der Kinderreichtum der Familie hätte durchaus in die Zeit passen können – wenn Max Mendel nicht jüdisch gewesen wäre. Die Tatsache, dass er als Soldat im Ersten Weltkrieg schwer verwundet worden war, konnte ihn nicht vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten bewahren. Vor der Deportation schütze ihn die Tatsache, dass er in einer „privilegierten Mischehe“ lebte, also mit einer nicht-jüdischen Frau verheiratet war.
Doch als einziger Jude in St. Hubert war der den örtlichen Nazis ein Dorn im Auge. Max Mendel wurde solange drangsaliert, bis man ihm einen Vorwurf machen konnte. Das zog unweigerlich die Deportation nach sich.
Für die Familie häuften sich die Katastrophen: Am 6. Februar 1943 wurde Max Mendel deportiert, am 21. März kam der fünfjährige Sohn Herbert bei einem Verkehrsunfall ums Leben, am 16. April 1943 wurde Max Mendel in Auschwitz ermordet.
Für die Familie war es bedrückend, keinen Platz der Erinnerung für den Vater zu haben. Und so erfüllte sich die Tochter Ruth - mit der Unterstützung der noch lebenden Geschwister - einen Herzenswunsch: der Grabstein von Herbert Mendel wurde im April 2010 auf den jüdischen Friedhof in Kempen umgesetzt. Auf der Rückseite sind die Lebensdaten von Max Mendel eingeschlagen.
Die Umsetzung des Steins wurde mit einer kleinen Zeremonie gewürdigt. Der Krefelder Rabbiner Wagner sagte, was bei solchen Gelegenheiten zu sagen ist. Ein Kantor aus Antwerpen sang dazu. Die Teilnehmer legten kleine Steinchen auf Grabstein, wie es seit dem 19. Jahrhundert bei jüdischen Gräbern der Brauch ist.

Info:
Der jüdische Friedhof in Kempen liegt am Grünkesweg / Ecke Breslauer Straße. Er steht unter Denkmalschutz und ist normalerweise verschlossen. Man kann sich allerdings über Zugangsmöglichkeiten beim Friedhofsamt in Kempen erkundigen: Tel 02151-917-0. Mitunter gibt es auch öffentliche Führungen. Der jüdische Friedhof in Kempen ist eine der Stationen des Projektes MEMOO. ■

Süddeutsche Zeitung, 4. Juni 2010

„Die Lösung ist.phantastisch!“

Weißer Ritter kauft blauen Reiter

Unternehmerfamilie Mast erwirbt Nachlass des Künstlers Heinrich Campendonk und verleiht ihn an Penzberg

Von Nadeschda Scharfenberg und Mike Szymanski

München - Am Tag danach ist Gisela Geiger immer noch ganz aufgekratzt. Die Leiterin des Stadtmuseums Penzberg schraubt am Donnerstag ihre Stimme in die Höhe, als sie erzählt, dass die Stadt nun doch noch den Nachlass des Malers Heinrich Campendonk bekommt - wenn auch nur geliehen. „Das ist riesig!“, ruft sie, „eine ganz gute Nachricht.“ Noch vor Wochen hatte alles danach ausgesehen, dass Campendonks Erben die fast 90 Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen des Blaue-Reiter-Künstlers an Auktionshäuser geben würden und sich die Werke somit in alle Richtungen verstreuen würden. Am 17. März hatte der Penzberger Stadtrat denkbar knapp gegen einen Ankauf des Nachlasses für 4,l Millionen Euro gestimmt, in den Wochen danach scheiterten mehrere Versuche, die Bilder doch noch zu bekommen. „Ich fühlte mich so ausgebremst“, sagt Geiger. „Und dann ist plötzlich der weiße Ritter gekommen und hat uns gerettet.“

Der weiße Ritter,das ist die Unternehmerfamilie Mast aus Wolfenbüttel in Niedersachsen. Deren Fir ma stellt den Jägermeister-Likör herin Mitglied der Familie hatte wohl, so erzählt es zumindest Gisela Geiger, kürzlich eine Campen-donk-Ausstellung *im* Penzberger Museum angeschaut und Gefallen an den Werken und ihrer Präsentation gefunden. Als dann in den Zeitungen stand, dass der Stadtrat den Ankauf weiterer Werke des berühmten Expressionisten verweigert hat, sei die Familie Mast auf den Bürgermeister zugekommen und habe gesagt, sie wolle die Werke kaufen. Am Mittwochabend wurde Vollzug gemeldet. „Der Familie Mast ist es wichtig, dass der Nachlass als Ganzes erhalten bleibt und in Penzberg ausgestellt wird“, erklärte ein Sprecher der Familie. Zum Kaufpreis machte er keine Angaben. Dem Vernehmen nach dürfte er sich aber auf jene 4,1 Millionen belaufen, für die die Erben die Sammlung der Stadt angeboten hatten.

Die Nachkommen des Jägermeister-Erfinders Kurt Mast engagieren sich seitJahren für Kultur. Campendonks Werke werden Penzberg kostenlos als Leihgabe zur Verfügung gestellt, der Vertrag läuft 15 Jahre. Neben einer möglichen Verlängerung ist auch ein Vorkaufsrecht für die Stadt vorgesehen.

Bürgermeister Hans Mummert (SPD) dankte der Familie Mast für ihr „vorbildliches“ Engagement: „Durch diese private Initiative können wir die Sammlung nach Penzberg holen, einem besonders wichtigen Ort im Leben des Künstlers.“ Campendonk (1889-1957), ein gebürtiger Rheinländer, war im Jahr 1911 auf Einladung seiner Künstlerfreunde Franz Marc und Wassily Kandinsky nach Oberbayern gekommen und hatte seine Arbeiten in der Ausstellung „DerBlaue Reiter“ gezeigt. In seinen Bildern verarbeitete er Motive aus dem Voralpenland, auch aus der damaligen Bergwerksstadt Penzberg, in die es ihn häufig zog.

Das dortige Museum besitzt bereits 40 seiner Werke, Kuratorin Geiger kämpft seit Jahren dafür, den Fundus noch zu vergrößern.Jetzt ist sie am Ziel - und denkt sogleich an die nächsten Schritte. Das Museum wird sich vom kommenden Jahr an gänzlich auf Heinrich Campendonk spezialisieren. Außerdem will man künftig eng mit dem Kunstmuseum in Campendonks Heimatstadt Krefeld und dem Münchner Lenbachhaus zusammenarbeiten, die ebenfalls Interesse an einem Kauf des Campendonk-Nachlasses gezeigt hatten. „Das sind die Pläne, die wir im Groben haben“, sagt Geiger. Konkreteres kann sie noch nicht sagen, dafür ist es noch zu früh. „Aber klar ist: Aus diesen Möglichkeiten müssen wir etwas machen.“

Das bestehende Museum ist eigentlich zu klein für die neue, große Sammlung, Pläne für einen Neubau gibt es bereits -doch ein solcher würde viel Geld kosten, ein heikles Thema in Zeiten der Finanzkrise. Geiger hofft, dass sich ein Teil der Zuschüsse, die es eigentlich für einen Kauf der Bilder geben sollte, umlenken lässt in den Bau eines neuen Museums. 500 000 Euro hatte zum Beispiel die Bayerische Landesstiftung zugesagt, 400 000 Euro sollten von der Kulturstiftung der Länder kommen und 200 000 Euro von der Landesstelle der nichtstaatlichen Museen. Diese Zuschüsse werden nun alle nicht fließen, weil es sich um einen Privatkauf handelt.

Erleichterung herrscht auch bei der Bürgerinitiative, die sich in Penzberg gegründet hatte, um doch noch einen Weg für den Kauf der Werke zu finden. „Die Lösung ist phantastisch“, sagt Ehrenfried Mock, einer der Sprecher. „Wir freuen uns, dass es Menschen gibt, die sich so für die Allgemeinheit engagieren.“ Die Bürgerinitiative hatte mehr als 100 000 Euro gesammelt. Nachdem das Geld nun nicht mehr für den Kauf gebraucht wird, könnte sich Mock vorstellen, einen Campendonk-Freundeskreis zu gründen, der den Aufbau der Ausstellung unterstützt. Seiner Ansicht nach dürfte die Stadt jetzt keine Probleme haben, „dieses Geschenk auch anzunehmen“.

Eine Hürde allerdings bleibt: Am 15. Juni muss der Penzberger Stadtrat noch zustimmen. SPD-Ratsmitglied Adrian Leinweber sagt: „Wenn wir den Nachlass ganz für umsonst bekommen, wäre das zu schön, um wahr zu sein.“ Leinweber war einer der Gegner des Ankaufs, weil er meinte, Penzberg könne sich die Kunstwerke nicht leisten. Auch jetzt hat er noch Bedenken: „Über die Folgekosten werden wir noch reden müssen.“ ■

RP Kr, 6. Mai 2010

Der Mann, der Nein zu Nazis sagte

Die Polizei hat gestern **Wilhelm Elfes** geehrt. Er war Krefelds **erster Polizeipräsident.**

1933 stellten ihn die Nationalsozialisten vor die Wahl: Entweder wirst Du Parteimitglied - oder Du verlierst Deinen Posten. Elfes eröffnete einen Zigarrenladen und knüpfte Kontakt zum Widerstand.

VON MARTIN ROSE

Im Krefelder Polizeipräsidium am Nordwall gibt es in der ersten Etage einen etwa 60 Quadratmeter großen Saal. Er trägt die Zimmernummer 101. Immer, wenn ein schreckliches Verbrechen in der Stadt passiert, ist dieser Raum im Fernsehen zu sehen. Dort geben die Mitglieder der Mordkommission ihre Pressekonferenzen. Seit gestern hat dieser Raum einen Namen. Er heißt jetzt „Wilhelm-Elfes-Saal.

„Ich schnallte den Rucksack über, fuhr mit der Straßenbahn bis Hüls und wanderte leichten Sinns eine Woche lang durch den sonnigen Vorfrühling der mir so lieb vertrauten Gefilde des linken Niederrheins.“ Was nach einer heiteren Urlaubserinnerung klingt, war das krasse Gegenteil: Wilhelm Elfes hatte zwei Tage vor seinem Aufbruch am 25. März 1933 seinen gut dotierten und angesehenen Posten als erster Polizeipräsident von Krefeld verloren, weil er es sich mit den Nazis verdorben hatte. Er blickte einer ungewissen Zukunft entgegen -und mit ihm seine Frau Elisabeth und die fünf Kinder des Paares.

Im Wilhelm-Elfes-Saal sitzt an diesem Dienstagvormittag Wilhelm Elfes‘ amtierender Nachfolger Rainer Furth. Er sagt: „Elfes hat im entscheidenden Moment alles richtig gemacht und sich nicht korrumpieren lassen.“

Die Nazis stellten ihn 1933 vor die Wahl. Er hätte ganz einfach nur „Ja“ zu sagen brauchen und seine Unterschrift unter den Aufnahmeantrag der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei setzen müssen. Dann hätte Elfes seinen Posten behalten können. Doch er sagte nein zu den Verbrechern, die Deutschland regierten. Zwei Tage vor Elfes‘ Entlassung war Deutschland durch das Reichsermächtigungsgesetz von einer demokratischen Republik zu einer nationalsozialistischen Diktatur geworden. Wer war dieser Mensch, der auf Ansehen und Einkommen verzichtete und nach seiner Entlassung Kontakt zum Widerstand knüpfte? Elfes wurde an der Dießemer Straße geboren, als Krefeld dank der Textilindustrie eine der reichsten Städte im Kaiserreich war. Als Elfes seinen zwölften Geburtstag feiert, stirbt die Mutter, kurz darauf der Vater, ein Seidenweber. Mit drei Geschwistern kommt Wilhelm Elfes ins Waisenheim der Borromäerinnen, dem heutigen Marianum.

Zigarrenladen statt Präsidium

Eigentlich will er Lehrer werden, doch die Nonnen schicken ihn als 14-Jährigen zu einem Schmied in die Lehre. Er findet Arbeit in den Eisenbahnwerkstätten in Oppum, kommt in Kontakt mit der katholischen Arbeiterbewegung und sozialistischen Ideen. Doch die Religionsfeindlichkeit der SPD scheint ihn abzuschrecken. Elfes wird Mitglied der Zentrumspartei. Als er 1927 Krefelds erster Polizeipräsident wird, weiß er, was von ihm erwartet wird: die von vielen ungeliebte Republik zu schützen. Einmal droht er einem höheren Polizeioffizier bei einer Lagebesprechung: „Sollte es hierorts zu einer gewalttätigen Großaktion der Nationalsozialisten kommen, dann werden Sie, mein Herr, der erste sein, den ich einsperren lasse.“ Doch nur sechs Jahre später hat sich das Blatt gewendet: SA-Männer attackieren bei einer Veranstaltung der Zentrumspartei den Redner. Die Polizei sieht tatenlos zu und beschlagnahmt die Ausgabe der „Niederrheinischen Volkszeitung“, die über den Vorfall berichten will.

Nach seiner Entlassung eröffnet Elfes einen Zigarrenladen am Lui-senplatz. Doch die Nazis untersagen städtischen Bediensteten, bei ihm einzukaufen. Als es doch einer tut, wird er entlassen. Fünf Jahre kann Elfes den Laden halten, dann gibt er auf. Elfes unterhält Kontakte zum Widerstand, wird auch in das geplante Attentat auf Hitler eingeweiht. Als der Anschlag am 20. Juli 1944 scheitert, wird Elfes verhaftet, kommt aber dank früher unterstellter Polizeibeamter frei. Am 7. Oktober wird er erneut verhaftet. Die Gestapo weiß bereits, dass Elfes Mitwisser der Verschwörung war. Ein Polizeibeamter ermöglicht ihm die Flucht. Bis Kriegsende versteckt sich der Mann, der Nein zu den Nazis sagte, auf dem Dachboden eines Bauernhofes in St. Tonis.

Eine Sumatra-Fehlfarben der Marke Tropenschatz in der Hand: **Wilhelm Elfes,** seines Amtes enthoben, eröffnete der einstige Polizeipräsident am Luisenplatz einen Zigarrenladen. Doch Angestellten der Stadt wird verboten, bei ihm zu kaufen.

FOTO: STADTARCHIV

Karriere nach dem Krieg

Die Amerikaner setzen Wilhelm Elfes am 4. April 1945 als **Oberbürgermeister von Mönchengladbach** ein. Elfes wird CDU-Mitglied, aber 1951 aus der Partei ausgeschlossen, weil er sich gegen die Westintegration aussprach.

RP Kr, 29. Januar 2010

Krefelder Jude schreibt über Jesus

(hjm) Der ehemalige Krefelder Jude Rolf Gompertz (82) hat ein Buch herausgebracht, das die Neukirchener Verlagsgesellschaft im Februar in Deutsch unter dem Titel „Jesus, mein jüdischer Bruder“ herausbringt. Der amerikanische Titel lautet: „A Jewish Novel About Jesus“. Gompertz konnte 1939 mit seiner Familie in die USA emigrieren.

Rolf Gompertz war zehn Jahre alt, als es in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 an der Haustür Bismarckstraße 118 heftig klopfte und Männer mit Gewehren ins Treppenhaus stürmten. Rolfs Vater Oskar lief zum Schreibtisch und holte sein Eisernes Kreuz aus dem Weltkrieg aus der Schublade. Gompertz erinnert sich noch genau daran, was der Vater sagte: „Ist das der Dank dafür, dass ich meinem Vaterland gedient habe?“ Der Gruppenführer ließ die Männer abrücken. Es war nichts zerstört worden. Im Frühjahr 1939 erhielten die Gompertz die Genehmigung zur Ausreise. Den Überfall von Nazi-Schergen auf die Wohnung seiner Familie in der Pogrom-Nacht und die Emigration in die Vereinigten Staaten vor 71 Jahren schilderte Gompertz im vergangenen Jahr in einem Beitrag fürs Video-Portal „YouTube“. Die US-Journalistin Alaena Hostetter hatte den Beitrag im kalifornischen „Museum of Tolerance“ aufgenommen und ins Netz gestellt.

Rolf Gompertz lebt heute in Los Angeles. Er hat fünf Bücher geschrieben, um die Geschehnisse des Holocaust nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Er war 1987 zum ersten Mal wieder in Krefeld, einer der 132 ehemaligen Krefelder Juden, die einer Einladung des Arbeitskreises Christlicher Kirchen und des damaligen Oberbürgermeisters Dieter Pützhofen gefolgt waren. Er hat damals das Haus an der Bismarckstraße besucht und ohne Groll festgestellt, dass sich wenig verändert hat. Das erste Wohnhaus am Westwall war dem Krieg zum Opfer gefallen. In seinem Roman „Jesus, mein jüdischer Bruder“ geht es um den Konflikt des Judas und die Überzeugung, dass Jesus der Messias gewesen sei.

Der Schriftsteller, der sich „Word Doctor“ nennt, hielt 1988 eine ergreifende Rede im Seidenweberhaus, in der er vor allem zur Versöhnung aufrief. Gompertz hat noch viele Kontakte zu Krefeld. Unter anderem korrespondiert er regelmäßig mit dem Berufsschullehrer Kai Schäfer, der jetzt mit Schülern des Berufskollegs Uerdingen die Gedenkfeier zum Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz gestaltete. ■

WZ KR, 19.März 2010

Gedenktafel erinnert an den Standort der ersten Synagoge

HISTORIE Rote Linien zeichnen den Umriss des jüdischen Bethauses nach.

Von Chrismie Fehrmann

Viele Bürger wissen, dass die Mennoniten-Kirch-Straße früher Juden-Kirch-Straße hieß und dass dort einst die erste Synagoge in Krefeld stand. Doch wo genau sich das Gebäude befand, ist kaum einem bekannt. Seit gestern ist der Ort klar gekennzeichnet.

Während der Sanierung der Straße hat Georg Opdenberg, Stadtführer und Mitarbeiter im städtischen Fachbereich Vermessungswesen, in die Katasterunterlagen gesehen und die genaue Stelle ausgemacht. Eine Gedenktafel an der Rückfront des Sinn-Gebäudes und eine rote Markierung im Pflaster davor erinnern jetzt an den geschichts-trächtigen Ort.

Vier Kirchen und ein Kloster aus fünf verschiedenen Religionen im Bezirk

Die kleine Tafel ist beschriftet und zeigt in einem Ausschnitt, wie die Stadt damals aussah. Die Synagoge wurde rot markiert. „Die kleine Skizze oben rechts erläutert, dass es damals in einem Bereich von 150 mal 200 Metern vier Kirchen und ein Kloster aus fünf verschiedenen Religionen gab“, erläutert Georg Opdenberg. „Die roten Linien im Straßenbelag zeigen den Grundriss der Synagogen-Front.“

Die Info-Tafel ist die zweite dieser Art in der Stadt. „Die erste befindet sich an der Ecke Mark-/Petersstraße, wo die zweite Synagoge errichtet wurde“, berichtet Ingrid Schupetta von der NS-Dokumentationsstelle der Stadt.

Denn 1846 war die jüdische Gemeinde auf gut 350 Personen angewachsen. Ein größeres Gotteshaus wurde beantragt und 1853 bezogen.

■ **HISTORIE**

GOTTESHAUS Die Synagoge an der Juden-Kirch-Straße entstand 1764. Ein zweiter Teil der Straße wurde mit dem Bau der entsprechenden Kirche Mennoniten-Kirch-Straße genannt. „Der dritte hieß früher Breite Ochsenstraße. Dort gab es eine Kneipe“, sagt Opdenberg.

NEUBAU Die Krefelder Juden hatten fast 70 Jahre keine Synagoge. 2008 wurde die neu erbaute Synagoge für rund 1100 Gemeindemitglieder feierlich eröffnet. ■

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE
September - Dezember 2010

Samstag, 4. September 2010, nachmittags, Treffpunkt Platz an der Alten Synagoge,
Stolpersteine in Krefeld - Erinnerungen an ein dunkles Stück Stadtgeschichte, Veranstalter: Bündnis 90 / Die Grünen, Anmeldung im Büro der Ratsfraktion unter Tel. 02151 – 862035

Freitag, 10. September 2010, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Marcel Hoghenhuis, Der Militärflughafen Venlo, Vortrag mit Bildern

Buschhüter-Werkverzeichnis* gesucht

Das Werkverzeichnis Buschhüter ist nur noch antiquarisch zu haben - und damit zu teuer für die Bibliothek der NS-Dokumentationsstelle. Vielleicht hat aber jemand noch ein Exemplar zu Hause, in das er garantiert nicht mehr hinein sehen wird? Wir würden uns über eine Spende – natürlich auch gegen Quittung – sehr freuen.

*Walfried Pohl: Der Krefelder Architekt Karl Buschhüter 1872–1956 (=Krefelder Studien 4), Krefeld 1987.

Sonntag, 12. September 2010, 11-17 Uhr, in der Villa Merländer,
Tag des offenen Denkmals, zwischen 15.30 und 17.00 Uhr Kaffee und Kuchen dazu
Rita Suermondt und Andreas Tekath, Schlager der 30er Jahre, Veranstaltung des Villa Merländer e.V.

Sonntag, 19. September 2010, 14 bis 17 Uhr, Busrundfahrt ab Innenstadt
Denk-Mal!–Rundfahrt: Mehr Trauer als Triumph — Kriegsdenkmale in Krefeld,
Geschichtswerkstatt Krefeld e.V. in Kooperation mit der VHS, Anmeldung dort

Sonntag, 26. September 2010, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Öffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Dienstag, 5. Oktober 2010, 19.30 Uhr, Villa Merländer,
Jochen Voit, Ernst Busch – Er rührte an den Schlaf der Welt, Lesung, Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V.

Sonntag, 24. Oktober 2010, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 28. Oktober 2010, 19:30 Uhr, Villa Merländer
Peter Zöhren, Nebenan – Der nationalsozialistische Krankenmord in der Kinderfachabteilung Waldniel, Vortrag mit Bildern

Mittwoch, 3. November 2010, 19 Uhr, Villa Merländer
Freya Klier, Die Odyssee der Anja Lundholm, Film in Anwesenheit der Autorin, Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung

Donnerstag, 11. November 2010, 19.30 Uhr, Friedenskirche
Loretta Walz, Die Frauen von Ravensbrück, Film und Gespräch mit der Autorin, Kooperationsveranstaltung Villa Merländer e.V. und Kulturpunkt Friedenskirche

Donnerstag, 18. November 2010, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Peter Klein, Deportationsziel Riga 1941 bis 1944, Vortrag

Sonntag, 28. November 2010, 14 - 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 26. Dezember 2010, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Das VHS-Programm findet sich unter **www.krefeld.de**, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter **www.gcjz-krefeld.de**.

Das Büro der NS-Dokumentationsstelle

im Stadtarchiv ist normalerweise montags bis donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.00 Uhr zu erreichen. Burkhard Ostrowski - Tel.: 86-2703.

Dr. Ingrid Schupetta ist dienstags regelmäßig in der Villa und dort auch über die Nummer des Anrufbeantworters zu erreichen: **Tel.: 02151-50 35 53**
Nachrichten können im Büro des Stadtarchivs hinterlassen werden (Claudia Blömer - Tel.: 86-2701), allerdings ist diese Stelle nur vormittags besetzt. Ansonsten bitte das FAX 86-2710 oder die Mail-Verbindung ingrid.schupetta@krefeld.de nutzen oder eben den Anrufbeantworter in der Villa Merländer . Tel.: 50 35 53.

www.villa-merlaender.de

IMPRESSUM
Merländer-Brief 22 9-2010
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]